

ich habe eigentlich gar nicht vorgehabt, eine Rede zu schwingen. Sie sind heute Abend schliesslich in den Schichtwechsel gekommen, weil Sie etwas sehen wollen, konkreter: weil Sie mit eigenen Augen sehen wollen, was **Elisabeth Kaufmann-Büchel** hierinnen angezettelt hat. Und „luege“ tut man mit den Augen und nicht mit den Fingern oder dem Maul – so hat’s früher jedenfalls immer geheissen, nicht? Also schauen Sie, schauen Sie sich das Ereignis an, das Elisabeth Kaufmann-Büchel hier und heute für uns inszeniert hat!

Haben Sie gesehen, dass Elisabeth zu ihrer raumgreifenden Arbeit einen philosophischen Leitsatz quasi als Titel gesetzt hat? **„Alle, die sehen, wissen – alle, die wissen, sehen.“**

Was kommt mir dazu spontan in den Sinn? Beispielsweise:

- Das Wort Kunst kommt nicht von „können“, wie man immer wieder hört, sondern von „kunna“, was ursprünglich „kundig“ meinte, Wissen bzw. DIE Wissenschaft.
- *Wenn's kannst, ist's koa Kunscht, und wenn's ned kannst, ist's erst recht koa Kunscht* (Karl Valentin)
- *Jeder Mensch ist ein Künstler* (Joseph Beuys)
- Sehen und gesehen werden – böse Zungen behaupten, an Vernissagen gehe es vor allem um Letzteres
- Es kommt mir auch das Wort „Eräugnis“ in den Sinn. Martin Heidegger hat dazu in seinem „Satz der Identität“ geschrieben: *„Er-eignen heisst ursprünglich: er-äugen, er-blicken, im Blicken zu sich rufen, an-eignen.“*

Zum Stichwort „Eräugnis“ möchte ich nun doch noch etwas sagen. Für mich beschreibt dieses Wort den Moment, in dem aus dem Schauen ein Sehen, eine Art Welterfahrung wird. Ein grosses Thema, auch in der Malerei. Und, Sie wissen es, Elisabeth Kaufmann-Büchel ist Malerin. Glücklicherweise sitzt sie nicht dem alten Irrtum auf, dass ein bildender Künstler, eine bildende Künstlerin nur bilden solle, nicht reden; Elisabeth weiss, dass Kunst eine Sprache ist und somit wie jede andere Sprache das wichtigste menschliche Instrumentarium, das zu einem Verstehen des Auge in Auge gegenüberstehenden Menschen führen könnte: woraus Liebe, Freundschaft, Gespräch entstehen kann.

Elisabeth Kaufmann-Büchel lädt mit ihrer Arbeit zu einem Gespräch, einem Dialog ein. Wir hoffen, Ihnen im Schichtwechsel einen weiteren Sichtwechsel zu eröffnen, wir hoffen, dass sich ein Verständnis ereignet – oder eben: eräugnet –, wir hoffen, dass Sie Ihr eigenes Eräugnis interpretieren und an der Klärung einer der Ur-Fragen teilnehmen wollen, die, was selbst einem Blinden einleuchtet, immer wieder gestellt werden muss, eine Frage, mit der sich auch die Malerin Elisabeth Kaufmann-Büchel immer wieder beschäftigt und heute abend Ihnen stellt, die Frage, die da lautet **„Was heisst sehen?“**.

Was heisst sehen...

Eine Anekdote. Ein bald 90-jähriger Maler, Siegwald Sprotte von der Insel Sylt, erzählte, dass er mit 10 Jahren zu malen angefangen habe und es bis heute tue, ihm also in 70 Jahren nichts Besseres eingefallen sei als zu malen. Er könne sich an das Ur-Erlebnis, das ihn letztlich zur Kunst gebracht habe, noch ganz genau erinnern. Er sei ein paar Schritte hinter der Orangerie von Sanssouci aufgewachsen, wo man sich tagtäglich herumgetrieben habe. Ungefähr 4 Jahre alt sei er gewesen, als er im Wasser einer Gartentonne sein eigenes Gesicht erblickt habe. Ob er als kleiner Narziss derart angetan gewesen sei von seinem Spiegelbild, könne er nicht sagen, jedenfalls sei er schliesslich hineingefallen ins Wasserfass und dabei glücklicherweise nicht ertrunken. Dass er „*dunkel*“ und/oder „*unten*“ gerufen habe, sei überliefert. – Aus heutiger Sicht würde er das so kommentieren, dass „*dunkel-unten*“ wohl heisse, dass er mit offenen Augen hineingefallen sei.

Zeit seines Lebens habe er darauf geachtet, wie jemand guckt, wie jemand blickt, was er für Augen macht, wenn er spricht – die sehende Gestaltung sei ihm nicht weniger wichtig als die Lautgestaltung beim Sprechen. Zeit seines Lebens habe er das Verhältnis von Sehen und Sagen in seine Malerei aufgenommen, wobei das den Betrachtenden seiner Malerei nicht unmittelbar deutlich werde, also habe er es irgendwann mittels Sprache und Gespräch versucht und gemerkt, dass Sehen und Sagen einander begabten. Wie beglückend die gemeinsamen Gesprächserfahrungen, die Erkenntnis, dass Eräugnen und Ereignen zeitlich nicht getrennt seien: dass das Eräugnis das Ereignis sei!

Solche beglückende Erfahrungen wünsche ich Ihnen hier und heute und in Zukunft.

Katrin Gantenbein, 15.11.01